

Pressespiegel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **43 (1960)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WAS HALTEN SIE DAVON?

Gehören Pfarrherren in Schulinspektionen?

In unserer Nummer 3 vom März 1960 wurde mitgeteilt, man werde über den Verlauf und die Ergebnisse der Diskussion, die im «Ratsstübli» der Basler «Nationalzeitung» über diese Frage eingesetzt hatte, wieder berichten. Die Erörterung hierüber hat bis heute wirklich zahlreiche Meinungsäußerungen hervorgerufen. Die Redaktion der «Nationalzeitung» selbst war in ihrer Entgegnung der Meinung, «daß Kirche und Staat aufeinander angewiesen seien, einander bedürfen und sogar einander durchdringen sollen». Sie nahm also einen Standpunkt ein, der unserer Auffassung geradezu widerspricht, auch im Gegensatz steht zur Ansicht namhafter Staatsrechts- und Kirchenrechtslehrer, die die Aufgabe künftiger Staats- und Kirchenpolitik im Gegenteil darin sehen, daß für die Zukunft ein Minimum von Beziehungen zwischen Staat und Kirche anzustreben und herzustellen sei. — Um so erfreulicher war die Stellungnahme einer Mutter, die betont, daß wir bis jetzt mit dem Gewohnheitsrecht, keine Geistlichen in die Schulbehörden zu wählen, sehr gut gefahren sind und die wünscht, daß Kirche und Staat in der Jugend weiterhin getrennt arbeiten sollen, dies um so mehr, als die Pfarrherren sowohl auf evangelischer wie auf katholischer Seite ja eigentlich gar keine Zeit hätten, in Schulkommissionen mitzuwirken. — Eine andere Einsendung ist mit der redaktionellen «Verniedlichungspolitik» in Sachen Pfarrherren in der Schulpflege ebenso wenig einverstanden und macht sich Sorgen über jene Kinder, die keiner Konfession angehören und deren Eltern danach trachten, daß ihre Sprößlinge in freiem Geiste erzogen werden. Sie befürchtet, die Geister, die da gerufen werden, würden wir eines Tages nicht mehr loswerden... — Die weitere Erörterung der Frage verwandelte sich dann mehr und mehr in eine Diskussion über freigeistige Erziehung und Freidenkertum überhaupt. Da wird zum Beispiel festgestellt, daß es oft unter den Freidenkern, Buddhisten, Juden und anderen Nichtchristen sehr wertvolle Menschen gibt, während sich unter den eifrigsten Kirchgängern christlicher Religion viele Leute befinden, die «dem Herrn ein Greuel sind», und es sei unfair, «nun einfach jeden Menschen, der Freidenker ist oder seine Kinder in freiem Geiste erziehen will, als Kommunist zu diffamieren. — Auch Freidenker sind Menschen; sogar liebenswürdige Menschen!» — Um sowohl die kirchlichen als auch die freidenkenden Eltern zu befriedigen wird schließlich von einem Einsender vorgeschlagen, die in Frage kommenden Konfessionen möchten eine eigene, konfessionelle Schulinspektion gründen, die zwar nicht die bestimmende, aber doch die allgemein konfessionell beratende Institution der religiösen Gemeinschaften in Schulfragen darstellen könnte. Mit diesem Vorschlag hat diese vielstimmige Diskussion vorläufig eine versöhnliche Abrundung gefunden. H. G.

PRESSESPIEGEL

Kirche und Politik in Italien

Die «Nationalzeitung», Basel, veröffentlichte in Nr. 190 vom 26. April unter dem Titel «Die Macht der Kirche in Italien» als Leitartikel eine sehr lesenswerte Untersuchung von Victor Willi, welche namentlich die Verlagerung der kirchlichen Machtzentren Italiens unter dem neuen Pontifikat treffend analysiert.

Zensur in Frankreich

André Lorulot, der bekannte Vorkämpfer des Laizismus in Frankreich, hält seit dreizehn Jahren Ansprachen am französischen Radio. Am 14. Februar 1960 wurde seine Ansprache zum ersten Male verboten. Sie war dem 100. Geburtstag und dem 19. Todestage des exkommunizierten Priesters und Freidenkers Joseph Turmel gewidmet.

Dieser Umstand zeigt, wer in der Republik des Generals de Gaulle regiert! (La Calotte, März 1960)

Polemik um den Darwinismus

Unsere an vertieften weltanschaulichen Diskussionen interessierten Leser möchten wir auf den ausführlichen, in vielem interessan-

ten, in seinen Schlußfolgerungen freilich nicht unserem Standpunkt entsprechenden Aufsatz von Erich Brock hinweisen, der sich in der Tageszeitung «Die Tat» vom 17. April 1960 findet. Unter dem Titel «Irrwege des Darwinismus und Irrwege des Antidarwinismus» setzt sich dort Erich Brock mit dem im Morus-Verlag, Berlin-Dahlem, vor kurzem erschienenen Buch von Robert Nachtwey «Der Irrweg des Darwinismus» eingehend auseinander. Wir behalten uns vor, dieses Buch bei späterer Gelegenheit aus berufener Feder hier würdigen zu lassen. wg.

L'Église au banc des accusés

Das wöchentlich erscheinende, der modernen Jugend gewidmete FORUM der «Tribune de Genève» veröffentlichte in seiner Ausgabe vom 23. April eine Reihe Zuschriften von Jugendlichen zum pikanten Thema «Die Kirche auf der Anklagebank». Sämtliche Korrespondenten äußerten sich recht kritisch über Religion und Kirchentum. Sie prangerten vor allem das Mißverhältnis zwischen Theorie und Praxis im Kirchenleben der Erwachsenen an, fanden daß nicht nur die Christen sich immer mehr entchristlichen, sondern daß selbst die Kirchen sich weit von den Lehren eines Jesus entfernt haben. Immer wieder begegnet man der Feststellung, die heutige Jugend werde von den Kirchenleuten nicht verstanden, weshalb sie sich auch immer mehr der Religion entfremde. Der Atheist wird als bedeutend aufrichtiger und als der Wahrheit näher befunden. Die deutlichste Zuschrift eines Genfer Jugendlichen soll den Lesern des «Freidenkers» nicht vorenthalten sein:

«Ich gehörte der katholischen Kirche an. Mit acht Jahren trat ich in ein katholisches Institut ein: Fabrikmäßige Formung von «Christen»? Ich wurde geschleppt von der Kapelle zum Speisesaal, vom Studierzimmer in den Beichtstuhl, verdummt mit ewigen Paternosters, überfüttert mit Ave Marias, abgefüllt mit Ablässen, Litaneien, Credos, Rosenkranz, Predigten... Bis zum Alter von 15 Jahren kannte ich das Eintrichtern, die endlose Gehirnwäsche. Heute gehöre ich der katholischen Kirche nicht mehr an. Warum?

Ich lehne es ab, diese Religion als die allein wahre anzuerkennen. Ich weigere mich, an die Wunder dieser Religion zu glauben. Warum werden nicht alle Lahmen und Schwerkranken, die sich nach Lourdes begeben, geheilt? Es ist der Wille des Allmächtigen, nicht wahr? ... und krümme den Buckel!

Die katholische Kirche nennt sich die Religion der Hoffnung. Ich lehne diese Hoffnung ab. Die Hoffnung sei jenseitig, werden Sie einwenden. Und trotzdem führen Christen seit 2000 Jahren Kriege, vervollkommen die Waffen, kerkern sich ein, töten und martern; die Banken werden reich; zwei Drittel der Menschheit sterben Hungers. Aber das seien alles nur Redensarten, nicht wahr? Ja, aber Redensarten, welche die katholische Kirche am Leben erhalten!»

Es verwundert nicht, daß das katholische Genfer Blatt, der «Courrier», die erste Seite seiner Ausgabe vom 28. April diesen Anschuldigungen widmete. Allerdings blieb die Verteidigung erwartungsgemäß im gewohnten Rahmen und dürfte die jungen Ankläger kaum zu einer Meinungsänderung veranlassen. Hinweise auf die teilweise recht kümmerliche Existenz des katholischen Klerus im «freudig übernommenen Zölibat» können nicht über die gewaltige Finanzkraft des Katholizismus hinwegtäuschen, die immer dort zu höchster Entfaltung gelangt, wo der soziale Fortschritt am kleinsten geschrieben wird — und so ganz zufällig dürfte dies doch auch nicht sein. Jean

SPLITTER UND SPÄNE

Berichtigung

Die Redaktion wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die in Nr. 5 veröffentlichte Glosse «Himmel — Fimmel» nicht den Lehren der Zeugen Jehovas entspreche, laut welchen durch die Bibel jede Bluttransfusion untersagt ist. Entscheidend für den Verzicht der Eltern, das Leben ihres Kindes durch eine Blutübertragung zu retten, war also nicht der Mangel an «Jehovablut», sondern die Ablehnung jeder Blutübertragung überhaupt. Ein Beleg mehr für die lebensfeindliche Seite christlicher Religionen und ihre Einstellung zu Wissenschaft und Fortschritt. Red.